

Tugendhafte Leser. Von einer Ethik des Bibellesens

(Stefan Kürle) – Sa. 14.15h| Göbel's Landhaus – Tagungszentrum – Raum Da Vinci

076|S - 14.15 Uhr|Sa. – 75 Min total

Es gibt viele Ansätze, die Bibel zu lesen. In diesem Seminar denken wir von Gott her: Wie kommt Gott durch die Bibel bei mir zu seinen Zielen? Mit welcher Einstellung lese ich am besten die Bibel? (Es geht darum, dass die Bibeltexte herausfordern, Tugenden wie bspw. Demut, Weisheit, Vertrauen, Liebe, Veränderungs-/Aufnahmebereitschaft zu entwickeln, mit diesen Tugenden an die Bibeltexte heranzugehen und sie auch auf den Alltag zu übertragen.)

Einstieg

Wir Gnadauer Leute haben ja unsere Wurzeln in einer Bibellesebewegung. Die frühen Pietisten hatten nach dem 30igjährigen Krieg ganz viele, oft sehr innovative Projekte gestartet um die Liebe Gottes auf ganz vielen Wegen neu in ihrer Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Es gab wahnsinnig viele soziale Probleme - Flüchtlinge, zerrissene, vaterlose Familien, Missernten, Seuchen. Diesen Nöten wollten unsere Vorväter begegnen. Wie leicht wäre es gewesen, sich in sozialem Aktivismus aufzureiben... Wahrscheinlich hatten damals auch viele aus diesen Gründen einen Burn-Out, auch wenn sie es noch nicht so nannten.

Daneben war der Pietismus allerdings auch eine **Bibellesebewegung**. Die von-Cansteinschen Bibelanstalten druckten ab 1710 das erste Mal in der Weltgeschichte Bibeln, die für fast jeden Haushalt erschwinglich waren. Schon vorher hatte P.J. Spener eine Hausgruppenbewegung angestoßen, in deren Zentrum die gemeinsame Bibellektüre stand. Ich bin der festen Überzeugung, dass die gesamte soziale Aktion der frühen Pietisten aus dieser Bibellektüre gewachsen ist und dass die ständige und flächendeckende Beschäftigung mit dem Wort Gottes der Bewegung Durchhaltevermögen und Orientierung gegeben hat.

Das alles liegt also in unseren Genen, wenn wir uns im Rahmen von Gnadau als Erben dieser frühen Pietisten verstehen. Jeder Kirchengeschichtler wird sofort einwenden, dass dies nicht die einzigen Wurzeln der modernen Gemeinschaftsbewegung sind. Natürlich haben sie recht. Doch für unser Thema heute möchte ich mich auf drei Dinge kleine Lektionen beschränken, die ich aus diesem kleinen Teil unserer Vorgeschichte ableite:

1. Wir müssen die Bibel lesen.
2. Wir müssen sie dann auch leben.
3. Wir müssen beides in Gemeinschaft tun.

Meine Grundüberzeugung, die alles, was ich heute mittag sagen werde, trägt ist, dass Gott mittels der Bibel uns Christen verändern möchte und dass er durch diese Veränderung in dieser Welt seine Herrschaft ausüben will.

Wenn sie nun diese Punkte auf sich wirken lassen...

Welche Qualitäten/Einstellungen würde sich ihrer Meinung ein Bibeltext von seinem Leser/seiner Leserin wünschen?

Kurzes Gespräch mit ihren unmittelbaren Nachbarn. Wir hören ein paar Ideen!

Um die Qualitäten auf Seiten des Lesers soll es jetzt gehen. Aber vorher will ich versuchen noch eine Sache zu klären:

Warum sollte man überhaupt die Bibel lesen?

In dem Buch mit dem schönen Titel „Eat this Book“ schreibt Eugene Peterson:

Christen ernähren sich von der Schrift. Die Heilige Schrift ernährt die Heilige Gemeinschaft, wie Essen den menschlichen Körper. Christen lernen oder studieren nicht einfach die Schrift; wir nehmen sie auf, inkorporieren sie in unser Leben, als ob wir sie metabolisieren würden in Handlungen der Liebe, Becher mit kühlem Wasser, Mission in aller Welt, Heilung und Evangelisation, Gerechtigkeit in Jesu Name, im Lob des Vaters mit erhobenen Händen, im Waschen der Füße zusammen mit dem Sohn.

Wir Christen, ganz egal ob wir die Bibel als Akademiker in der Hochschule lesen (wie ich), oder als Väter im Erziehungsurlaub, oder als Elektrotechnikerin neben einer anstrengenden 40h Woche, wir alle sollten die Bibel genau so lesen: **Sie aufnehmen, wie eine Mahlzeit, die uns Orientierung und Fundament für unseren Alltag gibt.**

Es geht darum die Schrift zu hören. Bibellesen ist dann nicht mehr einfach nur ein Leser vor einem antiken, schwerverständlichen Text, sondern eine **Begegnung zwischen dem Leser und einer Person - Gott selbst**. Wenn Bibellesen nur als Lektüre verstehen, dann lesen wir unter unserem Niveau. Wenn wir die Gottesbegegnung mittels des Textes suchen, dann erst nehmen wir die Schrift als autoritatives Gotteswort ernst.

- Für den unverzichtbaren Lektüreteil braucht es solide und **angemessene Methoden, viel Hintergrundwissen und Urteilsvermögen**. Hier braucht es viel Erfahrung und oft auch anstrengendes Studium. Wie gut, dass wir uns in unseren Gemeinden Leute leisten, die uns bei dieser Lektüreaufgabe helfen.
- Für den ebenso unverzichtbaren Begegnungsteil braucht es **Antwort, Glaube, Umkehr, Gehorsam, Vertrauen**. Auch hier ist es gut, dass wir nicht allein sind. Immer stehen wir in der Gefahr uns zu unterfordern oder auch zu überfordern. Hier braucht es viel Weisheit, Balance und Barmherzigkeit.

Jetzt habe ich etwas voneinander getrennt, wovon ich denke, dass **man es in der Praxis nie trennen darf**. Oft kommt es an diesem Punkt zu sehr schmerzhaften Auseinandersetzungen.

- Da gibt es Leute, die sagen: ohne Bibelwissenschaft bleibt alles Bibellesen völlig beliebig und kann im schlimmsten Fall zu radikalen Meinungen führen, von denen die schlichten Gemüter dann meinen, dass sie biblisch seien.
- Andere sagen: Was die an der Uni machen ist so was von fern unserer Realität und untergräbt jegliches Vertrauen in die Schrift, dass unsere Kirchen sozusagen von innen heraus ausgehöhlt werden. Die einen werfen den anderen Fundamentalismus vor, die anderen riechen schon den liberalen Sauerteig.

Beide Positionen gehen schlicht an der Realität vorbei. **Die Arroganz, die von beiden Seiten gleichermaßen aufgebracht wird, disqualifiziert die jeweiligen Vertreter von vornherein.** Was wir brauchen ist ein allseitiges Bemühen um die Schrift, aus vielen Perspektiven und auf vielen Niveaus. Dieses Lesen muss aber immer vom dreieinigen Gott getragen sein. Ihm wollen wir begegnen ohne ihn zu vereinnahmen. Nähe und Respekt sollten unsere Hermeneutik im Kern ausmachen.

Im letzten Jahrhundert wurde die Bibel oft dazu missbraucht, die jeweils eigene Meinung abzusichern. **„Meine Meinung ist biblisch...“ wird dann zu einem Totschlag-Argument.** In vielen Gemeinden werden so anders denkende Christen ausgegrenzt. Ich halte das für absolut verheerend und - ironischer Weise - für nicht besonders biblisch. Dafür brauchen wir die Bibel nicht.

Gott hat uns sein Wort nicht gegeben, dass wir ein Mittel haben andere auszugrenzen. Die Autorität der Schrift, an der ich übrigens unbedingt festhalte, liegt woanders.

Die Bedeutung der Schrift liegt in ihrer Autorität

Die Bibel zu lesen ist elementar für uns Christen. Warum?

Wir sollen das Buch essen. Das ist natürlich eine Metapher. Was genau passiert, wenn wir die Schrift auf diese Weise in uns aufnehmen?

Prediger schreibt in Kap 3, dass Gott uns die Ewigkeit ins Herz gelegt hat - aber wir verstehen nicht, was Gott von Anfang bis zum Ende gemacht hat. **Wir sind Kreaturen, die die wahre große Geschichte kennen müssen, von der wir ein Teil sind.** Prediger legt den Finger in unsere große Wunde, die dadurch entstanden ist, dass wir unser Eingebunden-sein in diese Geschichte nicht verstehen.

Die Bibel **zieht den großen Rahmen auf, in dem unsere menschliche Existenz erst Sinn macht.** Sie bietet dabei nicht vor Allem Richtigkeiten an, sondern eine Geschichte. Von der ersten Schöpfung zur neuen Schöpfung - sozusagen den großen Wurf. Wir, die wir Gott vertrauen, **nehmen diese Geschichte als unsere eigene Geschichte an**, lassen uns auf sie ein und verstehen uns von ihr her.

Wenn wir uns auf diese Weise in Gottes Geschichte einbeziehen lassen, kann Gott durch uns zu seinem Ziel kommen. Gottes Plan ist, die Schöpfung zu ihrer eigentlichen Bestimmung zu führen. Diesen Plan hat er mit Israel verfolgt, doch kam Israel erst in und durch Jesus zu Erfüllung dieser Rolle. In Jesus wurde die Wiederherstellung der Schöpfung konstituierend begonnen und nun wird sie durch die geistgeleitete Kirche implementiert.

Das absolut faszinierende ist, dass **Gott uns gerade dann für seine Ziele einspannt, wenn wir als Gemeinschaft die Schrift lesen.** Wir lesen die Schrift, damit wir **uns unserer Identität erinnern**, die durch die Geschichte geformt wird, in die wir selbst eingebunden sind. Indem wir die Schrift lesen und dadurch verstehen wo wir herkommen und wo es mit dieser Welt hingehet, formuliert der **Geist Gottes in uns unseren Auftrag innerhalb dieser Geschichte.** Unser schriftgemäßes Verstehen der Welt und unser schriftgemäßes Handeln in dieser Welt ist der Weg, wie Gott als König regiert. Das Ziel von Gottes Autorität ist nicht das unterdrückende Herrschen, wie man es von menschlichen autoritären Herrschern kennt. Bei der Königsherrschaft Gottes geht es um Gottes großen Plan, den Kosmos insgesamt zu heilen und damit zu seinem Ziel zu bringen.

Und damit wären wir beim großen Stichwort der Autorität. **Gott regiert und er tut dies mit Autorität. Es ist Gottes Autorität, wenn wir von der Autorität der Schrift reden.** Die Autorität der Schrift ist eine mittelbare Autorität, die im Lesen und dann im daraus resultierenden Handeln der Kirche Gestalt gewinnt: „Lest und interpretiert die Schrift wie ihr es nur könnt und lasst sie so in euch und durch euch ihr Werk in dieser Welt tun.“ (Wright, Authority, 77) Dies hat Jesus letztlich gelebt, wenn er den Gehorsam gelebt hat, den Gott eigentlich von Israel und der ganzen Menschheit erwartet hat. Dies ist der Sinn der „Erfüllungsrede“ - immer wieder nimmt Jesus Bezug auf das, was die Schrift immer schon beabsichtigt hat: **So hat sich Gott den gehorsamen, wahren Menschen vorgestellt. In Jesus kommt die Autorität der Schrift zum Ziel, hier realisiert sich das Reich Gottes.**

Die Schrift ist der „frische Atem Gottes“, der die Kirche motiviert und sie in seinem Sinne leitet.

Das ist etwas ganz anderes als eine Absicherung für das eigene Recht-haben-wollen - etwas ganz anderes als eine statische Autorität, wie z.B. eine Sammlung von Verhaltensregeln oder Dogmen.

Die Bibel ist also mehr als ein Buch voller weiser Lebensregeln, mehr als der autoritative Kommentar zur Heilsgeschichte – sie wird zu dem zentralen Medium, mittels dessen Gott sein Projekt der Erlösung und Schöpfung verfolgt.

So ist es nun hoffentlich klar, warum es für uns Christen so wichtig ist die Bibel zu lesen. Ich denke, dass jedem aufgefallen ist, dass wir hier nicht von uns Menschen her denken, sondern von Gott her. Es geht uns beim Bibellesen nicht zuerst darum, dass es uns dadurch besser geht, dass wir irgendwelche Vorteile davon haben, sondern, dass Gott mit uns zu seinen Zielen kommt. Es ist also **für Gott immens wichtig, dass wir uns seinem Wort aussetzen, denn dann kann er uns verändern und uns in seinem Plan einsetzen.**

Aus all diesen Überlegungen kann man nun eine zentrale Frage formulieren: Welche Qualitäten sollten wir Leser mitbringen? Man die Frage auch anders formulieren:

Wie kann eine Ethik des Bibellesens aussehen?

Für mich war es tatsächlich eine ganz neue Perspektive, dass man den Leseprozess als einen Bereich der Ethik verstehen kann. Nun finde ich es sehr einleuchtend, gerade wenn man bedenkt, dass wir davon ausgehen, dass Gott durch die Schrift „mit uns spricht“, d.h. dass wir über die Kommunikation mit Gott Gemeinschaft haben. **Gemeinschaft ist ja gerade der Ort von Ethik.**

Metaphern können helfen zu umreißen, worum es geht: Wenn wir beim Lesen an **GASTFREUNDSCHAFT** denken, so liegt der **Fokus auf Empfangen und Verstehen**. Dies setzt ein anfängliches Vertrauen voraus: Der Gast könnte sich als Feind erweisen, aber die Tür zu öffnen impliziert das Riskieren von Vertrauen. Der Text hat die Priorität und selbst wenn man alles mögliche mit Texten anstellen kann, so ist des Lesers vornehmliche Verantwortung das reagierende Verstehen – die **hoffnungsvolle, rücksichtsvolle Begegnung mit dem Text**. Auch Texte haben „Rechte“! Wenn wir sie respektieren, dann haben wir gute Chancen, dass sie uns an ihren Schätzen teilhaben lassen – auch wenn wir sie nie umfassend, letztgültig verstehen werden.

Richard Briggs (Durham, St. John's) untersucht einzelne vielversprechende Kandidaten für Tugenden, die einem Leser des Alten Testaments gut anstehen würden. Fünf „hermeneutische/exegetische“ Tugenden findet er: **Demut, Weisheit, Vertrauen, Liebe und Aufnahmebereitschaft.**

Briggs versucht aus den atl. Texten abzuleiten, welche Art von Leser durch sie impliziert wird. **Was „erwarten“ die Texte – wie wollen sie gelesen werden? Welche Art von Leser ist für den Text angemessen?**

Briggs beginnt seinen Band mit einer knappen, vielleicht zu knappen Einführung – vor allem um zu begründen, warum er von Tugendethik und dem impliziten Autor redet. Der Rechtfertigungsdruck entsteht dadurch, dass im AT kaum von Tugenden die Rede ist, dass hier also ein aristotelisches Konzept an Texte einer anderen Zeit und Kultur herangetragen wird. Dennoch will Briggs die Tugenden nicht aufgeben, denn er sieht darin einen der Bibel durchaus entsprechenden Weg, über Ethik zu reden.

Bei Tugendethik geht es um **die Entwicklung des tugendhaften Charakters.** Jemand, der eine Tugend ausbilden will, der sieht eine Art **Idealbild als Entwicklungsziel.** Dieses Ideal versucht er sooft wie möglich in seinem Alltag umzusetzen und mit der Übung wird er immer besser. Man könnte es mit einem Sportler vergleichen, der eine bestimmte Technik vervollkommen will und sie daher so oft wie möglich praktiziert.

Eine Tugendethik kommt nicht von Verboten her. Sie fragt nicht nach der Grenze, die man besser nicht mehr überschreiten sollte. Es ist auch keine Selbstverwirklichungsethik, die nach möglichst viel Stimmigkeit mit meinen eigenen Vorlieben sucht.

Die Tugenden

Richard Briggs sucht im Bibeltext selbst nach den Idealen, die ein guter Bibelleser entwickeln sollte. Wie gesagt - es sind fünf: Demut, Weisheit, Vertrauen, Liebe und Aufnahmebereitschaft.

Im einzelnen...

Finden Sie jeweils ein Beispiel von jemandem, den Sie kennen, der diese Tugend zeigt. Ein Gegenbeispiel? Was an der Tugend finden Sie sperrig? Was könnte ein guter Weg sein, diese Tugend zu perfektionieren?

Demut - Abhängig-Sein und -Bleiben von Gott

Wer will schon stolz sein? Ich kenne niemanden, der von sich behauptet, dass er gerne stolz wäre - höchstens vielleicht der stolze Papa, der die Legokonstruktion seines Sohnes überall herum erzählt.

Eigentlich wäre damit ja schon alles gesagt. Doch schaut man mal in die Antike zu Aristoteles, dem großen Tugendethiker, dann fällt auf, dass Demut für diesen großen Philosophen gerade keine erstrebenswerte Tugend ist. Für ihn war Demut nicht das Gegenteil von Stolz, sondern von Mut, Größe und angemessenem Einsatz.

Was wären denn die Grenzen von Demut? Kevin Vanhoozer sieht in hermeneutischer Demut das Vermeiden von zwei extremen: (1) den Stolz, der oft mit einer vorschnellen Texterklärung kommt, und (2) der Faulheit, die behauptet, dass wirkliches Verstehen so und so nicht möglich sei. Wenn ich mich einfach mal auf irgendeine Autorität berufe ("das haben wir schon immer so ausgelegt"), zeigt das genauso wenig Demut

vor dem Text, wie das eher postmoderne Streichen der Segel, dass man ja so und so

Demut ist durchaus ein schillernder Begriff. Wegen dieser Uneindeutigkeit versucht Briggs den Begriff „Demut“ vom AT her zu füllen. Der Text, auf den er sich v.A. stützt ist Num 12,3

Der Mann Mose aber war sehr demütig, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren. Num 12,3

Widerspricht sich das nicht selbst? Kann man wirklich nach Demut streben, so wie man nach Tugenden streben soll? Wie kann man bei Demut von Exzellenz sprechen?

Es macht Sinn, mal vorübergehend das heute übliche Verständnis von Demut auszuklammern und eine Definition zu suchen, die diesem Vers über Moses Demut Sinn geben kann. Im Kontrast zu Miriam und Aaron redet Mose mit Gott von Mund zu Mund (Angesicht zu Angesicht). Es geht also primär um Moses Auftrag das göttliche Wort zu vermitteln. Hier erinnert sich die informierte Kennerin natürlich sofort an Dtn 34,10, wo Mose als der paradigmatische Prophet vorgestellt wird:

Und in Israel ist nie mehr ein Prophet aufgetreten wie Mose, den der HERR kannte von Angesicht zu Angesicht

„Demut“ ist in diesem Kontext dann am besten zu beschreiben als **das Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott, speziell wenn es darum geht, Gottes Wort zu vermitteln** (59).

Mose diskutiert ja recht häufig mit Gott... So wie er mit Gott verhandelt, liegt nahe, dass es hier nicht um Unterwürfigkeit oder Selbst-Erniedrigung geht. Mose redet mit Gott bestimmt, aber respektvoll. Er weiß um seinen Auftrag und füllt ihn durchaus selbstbewusst aus. Dies ist was Num 12 mit Demut meint.

Aus dem Vorbildcharakter, den Mose für die späteren Generationen erfüllt, schließt Briggs, dass Num 12 dafür wirbt, in Abhängigkeit von Gott und in Kontinuität zur mosaischen Tora für Gott zu sprechen (62). Demut spricht also vom Abhängig-Sein und -Bleiben von Gott, wenn es um die Vermittlung seines Wortes geht.

In diesem Sinne lässt sich auch gut die weitere Rede von Demut im AT verstehen, besonders in Mi 6,8.

Man hat dir kundgetan, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert: Nichts anderes, als Recht zu üben und Güte zu lieben und in Demut mit deinem Gott zu gehen.

Die Gottesbeziehung, die hier durch „demütig gehen“ beschrieben wird, ist die Basis für einen rechten Umgang mit Gottes Wort. Im Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott, können und sollen wir getrost und mit Überzeugung sein Wort verkünden.

Demut ist natürlich auch das Stichwort von Heinzpeter **Hempelmanns Hermeneutik der Demut**, der diesen Begriff von Phil 2 und J.G. Hamann her versteht – die Schrift als Produkt von Gottes Selbstentäußerung in unsere Verstehensmöglichkeiten hinein (vgl. ganz neu (Hempelmann 2015)). Damit soll der Leser auf die göttliche Demut reagieren und zwar auch in (interpretatorischer) Demut. Es ist die Abkehr vom Postulat einer unstrittigen, abstrakten, allgemein zugänglichen Offenbarung des Gotteswillens. Gott zeigt sich uns konkret, umstritten und vielgestaltig. Deswegen ist die **auslegerische**

Demut auch gekennzeichnet von der Abkehr vom Willen zur Macht – wir verzichten bewusst darauf zu behaupten, dass unsere Auslegung die einzig mögliche ist – wir versuchen nicht unsere Auslegung anderen aufzuprägen um unsere eigene Position zu schützen. Dies ist die ethische Hauptkonsequenz aus dem angedeuteten Schriftverständnis, dem Hempelmann weitere Konsequenzen für die exegetische (und allg. Theologische) Praxis zuordnet: historische Arbeit in einer Haltung der Achtung der Quellen; sich bewusst werden der eigenen interpretatorischen Interessenlage; den anderen höher achten als sich selbst; bewusster Verzicht auf die perfekte Auslegung (ohne exegetische Faulheit zu legitimieren) und Akzeptanz neuer Lesarten als notwendige Korrektive.

Demut spricht vom **Abhängig-Sein und -Bleiben von Gott**, wenn es um die Vermittlung seines Wortes geht. Demütig zu lesen bedeutet empfänglich, gastfreundlich, geduldig, aufmerksam und ruhig zu lesen.

Ein **praktischer Weg für das Training der auslegerischen Demut** ist das wertschätzende Durchdenken der Auslegungen all derer, die vor uns die Schrift gelesen haben (**Auslegungsgeschichte**) - sei es die frühe Kirche, die Reformatoren, oder sogar auch die modernen und post-modernen Bibelwissenschaftler. Vielleicht noch wichtiger aber ist das **Gebet**, mit welchem wir unser Lesen begleiten, denn dann wird unsere Stellung vor und unsere Abhängigkeit von Gott bewusst - und vor Allem wird unser Bibellesen dann dialogisch - wir hören und leben daraus.

zur Frage: fehlende Demut, d.h. das ehrliche Suchen nach der Bedeutung des Textes, kommt oft in verdeckter Faulheit zutage: Berufung auf den Heiligen Geist, der einem dies oder jenes „aufs Herz gelegt“ habe. Der Ausleger borgt sich damit die Autorität Gottes, um die eigene Auslegung zu legitimieren.

Weisheit

Weisheit gilt seit der Antike als **Grundvoraussetzung für Verstehen**. Welche Alternative wollte man auch anbieten zu einem Motto wie „Die Bibel mit Weisheit lesen“?

Auch hier ist es wichtig, den Begriff genauer zu füllen - was meinen wir, wenn wir von „Weisheit“ sprechen? In 1Kön 3 geht es um die berühmte Bitte Salomos um Weisheit und die zugeordnete „Beweiserzählung“ (ein Kind zwei „Mütter“) zu seiner Weisheit.

Wenn man durch die Auslegungsgeschichte zu diesem Kapitel in Könige geht, so wird schnell deutlich, welche Art von Auslegung das Qualitätsmerkmal „weise“ verdient und welche auf die eine oder andere Art nur noch „interessante“ Beiträge liefert, die aber eben nicht weise sind. Weisheit **ist immer ergebnisorientiert** - es geht darum ein Ziel zu erreichen. In unserem Fall ist es das Ziel, einen Text zu verstehen. Diese Tugend ist wohl am ehesten gefährdet durch Theologen wie mich, deren Alltagsgeschäft es ist, Bibeltexte auszulegen, und die einen gewissen Druck haben immer noch mehr neue Dinge zu alten Texten zu sagen.

- Mit der auslegerischen Weisheit ist es also wie mit einem König, vor den zwei verschiedene Interpretationen des selben Textes kommen. Die eine sagt, dass ihre zum Leben führt, die andere aber zum Tod. Die andere Interpretation behauptet genau das Gegenteil. Da ließ der König eine Schaufel kommen und während er dabei war den Text unter dem Fundament einer großen Bibliothek zu vergraben, sagte er: „Dann wollen wir den Text lieber vergraben, wenn alles, was er verursacht nur Diskussion und Verwirrung ist.“ „Nein!“, sagt die eine Stimme, „Selbst wenn er missverstanden wird, ist es besser den Text der Öffentlichkeit zugänglich zu machen!“

Neben dem Verstehen muss unser Ziel auch immer sein, Leben zu fördern und Chaos zurückzudrängen. **Weisheit muss immer auch den Effekt eines Textes und seiner Auslegung auf heutige Leser beachten.**

Weises Bibellesen hilft Vertrauen in Gott zu begründen und zerstörerische Zweifel aufzudecken. — Damit wären wir bei der nächsten Tugend.

Um den Begriff Weisheit für unsere Bibellektüre zu füllen, geht Briggs von der Beispielerzählung aus und stellt vier Elemente heraus:

1. Die Vielstimmigkeit des biblischen Zeugnisses ist der Startpunkt, nicht das Ende unserer Arbeit an den Texten. Ein weiser Leser ignoriert nicht die Bedeutungsambivalenz von Texten, sondern versucht sie zu verstehen und zu einer Erklärung durchzudringen.
2. Ein weiser Leser gibt sich mit dem zufrieden, was ein Text an Informationen anbietet und hält es aus, wenn seine private oder kulturelle Neugier nicht befriedigt wird. Einiges können wir nicht wissen und vielleicht brauchen wir es auch gar nicht wissen. Das ist aber natürlich keine Entschuldigung für interpretative Faulheit!
3. `Wie weit können wir diese interpretative Gelassenheit treiben? Weisheit unterscheidet zwischen Fragen, die nach vorne weisen, und sinnlosen, die zu großer Unsicherheit führen und zu viel Gewicht bekommen, weil sie letztlich unlösbar sind.
4. Weisheit ist darum bemüht einen praktischen Weg nach vorne zu finden — „Jetzt können wir weitergehen!“ Bei all dem, so Briggs, müssen wir Ausleger uns sehr um die Details der Texte kümmern, nicht nur die großen Linien aufzeigen. Weisheit zeigt sich im konkreten exegetischen Einzelfall.

zur Frage: fehlende Weisheit bei der Lektüre verunsichert die Menschen, die zu uns schauen und Antworten erwarten. Manchmal ist es weise, eine Einsicht nicht weiter zu geben, egal ob sie biblisch, theologisch richtig oder unser Lieblingsthema ist. Der Bezug zu unseren Mitlesern, Hörern ist ein wesentlicher Teil unseres Bibellesens.

Vertrauen

Vertrauen wird in unserer Zeit zu einer immer wichtigeren Tugend. Seit der Aufklärung hat **Vertrauen einer schlechten Presse – methodisches Misstrauen** war angesagt. Und in der Postmoderne wurde nicht mehr nur misstraut, sondern **verdächtigt**. Alles und jeder hat unlautere Beweggründe, ob sie nun bewusst oder unbewusst sind.

Was sind aber die Bedingungen für gesundes Vertrauen? Ein wichtiger Startpunkt ist die Überlegung, dass **ohne Vertrauen kein Verstehen möglich** ist. Beim Verstehen muss ich mich auf den anderen einlassen, muss versuchen seine Sicht der Dinge wahrzunehmen. Dann erst habe ich überhaupt die Möglichkeit mich mit ihm auch kritisch auseinander zu setzen - und nicht einen Papiertiger zu bekämpfen.

In unserer jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit der liberalen Bibelkritik sind wir es gewohnt die Schrift zu verteidigen und als vertrauenswürdig herauszustellen. „Vertrauenswürdig“ bezieht sich dann normalerweise darauf, dass die biblische Schilderung historisch oder auch naturwissenschaftlich zuverlässig ist. Aber hier geht es um viel mehr und Wichtigeres:

Vertraue auf den HERRN mit deinem ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen eigenen Verstand. Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, dann wird er deine Pfade gerade machen. (Prov 3,5-6)

Es geht zentral um das **Vertrauen auf Gott**, welches in den Texten der Bibel immer wieder angemahnt wird. Dieses Vertrauen stützt sich auf die narrative Welt, die in den biblischen Texten den Lesern angeboten wird, und die nicht davon abhängig ist, dass man sie durch zufällige außerbiblische Referenzen historisch erhärten kann (Briggs, 109).

Echtes Vertrauen zeigt sich nur vor dem Horizont der Versuchung zum Misstrauen. Letztlich ist es das Gottvertrauen, das sich auf die von ihm autorisierten Texte ausweitet.

Ein atl. Kerntext zum Thema Vertrauen ist 2Kön 18-19, der Belagerung Jerusalems durch das assyrische Heer. Der Rabschake („*So spricht der Großkönig, der König von Assur: Was ist das für ein Vertrauen, mit dem du da vertraust?*“) > ein Prophetenduell zwischen dem Rabschake und Jesaja mit dem Zentralthema „Vertrauen“. Die Big Players Sennacherib und Jhwh bleiben im Hintergrund. Dadurch, dass der Text die Reden nebeneinander stellt, wird der Leser gezwungen sich eine Sicht der Dinge zu eigen zu machen. Vertrauen macht nur Sinn, wenn man es im Horizont der Alternative (der Versuchung zum Misstrauen) betrachtet. Die Alternative fordert unseren Willen zum Vertrauen heraus, provoziert uns also zu tieferem Vertrauen.

In dieser Geschichte geht es um Vertrauen und zwar um Vertrauen im Angesicht von widerstreitender Evidenz und Logik. Außerdem steht mindestens im Hintergrund die Alternative zur Debatte: Wenn ich Gott vertraue, dann muss ich anderem misstrauen. Unbedingtes Vertrauen auf Gott ist immer gut - allerdings ist die Frage wie sicher wir uns sein können, dass wir Gott recht verstanden haben. Vertrauen darf nicht in Naivität abrutschen. Misstrauen nicht in Zynismus. Wer Texten prinzipiell misstraut hat eigentlich keinen guten Grund sie überhaupt zu lesen.

Manchmal ist Bibellesen wie eine militärische Belagerungssituation - da muss man gegen alle Logik oder guten Argumente auf Gott vertrauen, weiter um die Bedeutung ringen und mit der Zeit wird sich das Verständnis für das Eigentliche des Textes erschließen: durch Zweifel und alternative Routen wird sich ein neues, besseres Verständnis dafür entwickeln, was Gott in uns durch den Text tut.

Ricœur beschreibt die dadurch entstehende Spannung als doppelte Motivation: die Bereitschaft zu misstrauen – die Bereitschaft zu hören; Verpflichtung zur Strenge – Verpflichtung zum Gehorsam (112). Dabei ist die zentrale Frage, welcher Teil der Spannung den Rahmen für den anderen bildet. Briggs schließt sich denen an, die dem Vertrauen den erkenntnistheoretischen Vorrang einräumen. Schon Childs wehrte sich dagegen, dass historische Rekonstruktion die Basis für theologische Arbeit sein kann. Vertrauen in Gott erlaubt das Äußern von Misstrauen in der Gewissheit, dass dieses nicht das letzte Wort haben wird (127). Wenn also ein kanonischer Text von einem weisen Leser Zustimmung erwartet, dann, weil dieser Text von Gott autorisiert wird (131).

Zur Frage: m.E. hat das Verständnis der göttlichen Autorität der Bibel einen großen Einfluss auf meine Einstellung des Vertrauens: Ich vertraue primär dem dahinter stehenden Gott und erst dann, abgeleitet dem von ihm autorisierten Text. Weil aber Gott hinter der Bibel steht, vertraue ich ihr dennoch unbedingt. Zweifel sind eher an meinem eigenen Verständnis angemessen.

Bsp. eigene biografische Entwicklung zu Endzeitthemen, zur Auslegung von Gen 1-2.

Liebe

Liebe ist ein so offensichtliches Konzept im christlichen Kontext, dass wir oft gar nicht mehr genauer nachdenken, was wir damit meinen.

Bereits **Augustinus brachte Liebe (caritas) ganz eng mit Verstehen zusammen**. Für ihn ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten das Ziel und der Rahmen aller christlichen Bibellektüre. Da kann er dann zu der erstaunlichen Aussage kommen, dass wer behauptet, die Schrift verstanden zu haben, aber in seinem Leben weder Gott noch Menschen liebt, der hat sie nicht recht verstanden. Wenn jemand durch eine offensichtlich falsche/unwahrscheinliche Auslegung eines Bibeltextes trotzdem zur Liebe zu Gott und dem Nächsten kommt, so ist das für Augustinus kein großes Problem.

Hier trifft Augustinus allerdings eine wichtige Entscheidung: Wenn jemand ein Leben der Liebe ohne Bezug auf die Schrift lebt, so ist das eine Sache. Aber andere ohne die Schrift zu einem Leben in Liebe anzuleiten, das geht nicht. **Es geht nicht an zu behaupten, dass man liebt, und dann könne man lesen wie man wolle.**

Was nun bedeutet Liebe in Bezug auf unser Bibellesen?

Caritas ist für Augustinus nicht einfach das Geben von Almosen. Caritas ist jede Handlung, die bewusst das Doppelgebot der Liebe umsetzt. Man kann es so fassen: Liebe ist ein langfristiges Sich-Einlassen auf die Förderung der Lebensziele eines anderen.

Was ist der Unterschied zwischen einer manipulativen bzw. egoistischen Lektüre und einer von Liebe getriebenen Lektüre?

Sucht man im AT eine Geschichte zum Thema Liebe, so kommt man schnell zu Ruth. Dort ist es vor allem eine Vokabel, die meist als Liebe übersetzt wird: *hesed* . **Loyalität** als beste Wiedergabe des atl. Konzeptes „Liebe“. Bei Ruth bedeutet die Loyalität zu Naomi, dass sie ihren alten Gott Chemosch aufgibt und sich ganz auf den Gott Israels einlässt. Wie Ruth kann der Ausleger versprechen, **dem Text zu folgen wohin auch immer er führt**, selbst wenn es um Dinge wie Leben und Tod geht. So lässt sich der Leser auf die Konditionen des Textes ein.

Würden wir im NT nach Liebe suchen, dann würde sich vor allem das **Kreuz Jesu** anbieten: Auch hier geht es um Loyalität und zwar zu Gottes eigenem Plan mit seiner Schöpfung und damit inklusive zum Wohlergehen unserer menschlichen Existenz - egal welche Konsequenzen das für Jesus selbst hatte.

Liebe kann also sehr radikal sein. Das kann sehr unterschiedlich aussehen:

- Loyalität Gott gegenüber kann **devot/unterwürfig** (Abraham bzgl. Isaak) sein, oder
- **konfrontierend** (Abraham bzgl. Sodom; Mose bzgl. Goldenes Kalb).
- Aber sie könnte auch **harsch und radikalierend** gelebt werden. Es gab in der Geschichte der Kirche und vielleicht sogar in ihrer eigenen Biografie Menschen, die unter dem Vorzeichen der Liebe/Treue/Loyalität zu Gott andere Menschen radikal unterdrückt haben - schlicht, weil sie meinten, Gott damit einen Gefallen zu tun. Diese **Hard-Liner Loyalität** trägt allerdings Zeichen fehlender Liebe, zumindest, wenn man sie im Lichte des Kreuzes betrachtet.

Es gibt eine ganz erstaunliche atl. Erzählung, die in diesem Zusammenhang sehr interessant ist: 2Kön 5 (die Heilung des Hautkranken **Aramäers Naaman** durch 7faches Untertauchen im Jordan). Naaman konvertiert dann zum Jhwh-Glauben, bittet aber um Nachsicht, falls er sich im Rahmen seiner Stellung am aramäischen Königshof doch vor dem Gott Rimmon niederwerfen sollte. Elisas Antwort dazu: „**Geh in**

Frieden!“ Vor dem Hintergrund des alttestamentlichen Monotheismus scheint dieser Segen dann doch etwas sehr liberal. Doch der Text steht zu Elisa, als vertrauensvollem Mittler des Gottesworts. Was auch immer Naaman mit seiner vorlaufenden Bitte um Vergebung gedankliche verknüpft hatte - Elisa interpretiert ihn in großer Liebe und Akzeptanz.

So können wir auch in unseren verschiedenen missionarischen und kirchlichen Kontexten **im Rahmen der Liebe zu Gott und dem Nächsten auch nicht ganz korrekte Interpretationen akzeptieren und vorläufig absegnen**. Bei aller berechtigter Loyalität gegenüber dem biblischen Text, sollte Liebe das Kriterium sein, um abzuschätzen inwiefern eine bestimmte Interpretation für das Leben der Kirche angemessen ist und für viele zum Segen wird. Hier geht es um das Abschätzen von möglichen Langzeitfolgen verschiedener Lesarten. Diese Entscheidungen sind allerdings **Einzelfallentscheidungen**, die immer wieder neu getroffen werden müssen.

zur Frage: Gerade bei ethischen Themen gibt es viele Möglichkeiten, die Chancen und Grenzen dieser auslegerischen Tugend der Liebe auszuloten. Was auf jeden Fall immer eine Überlegung sein muss, ist das Abschätzen der potentiellen Folgen unserer interpretatorischen Loyalität zu Gott und den Mitmenschen.

Aufgeschlossenheit

Aufmerksamkeit oder Aufnahmebereitschaft entspricht dem zentralen biblischen Thema, dass wir Menschen immer zuerst reagieren auf Gottes Ansprache. Gott hat die Initiative und er ruft die Menschen in die Gottesgegenwart. Wenn Gott uns anspricht, was er durch die Bibel tut, dann sollten wir genau hinhören.

Es geht bei der Tugend der Aufgeschlossenheit um die Fähigkeit sich auszurichten auf den Text selbst und seinen Sachinhalt. **Man soll sich angesprochen fühlen** durch den Text. Kritische Distanz ist hier fehl am Platz.

Ein tugendhafter Leser muss die Bereitschaft entwickeln sich vom Text „vorladen“ zu lassen, zuzulassen, dass eigene Vorstellungen vom Text überwunden werden und ich mich auf Gottes Vorstellungen einlasse. **Die Voraussetzung ist, dass ich mich ausgiebig genug mit dem Text beschäftige**, sodass ich mich ihm und seiner Botschaft mit Haut und Haaren aussetze.

Diese Art von Aufnahmebereitschaft liegt als Basis hinter allen anderen exegetischen Tugenden, wird aber gleichzeitig durch diese anderen geformt.

Allerdings ist es nicht so, dass die göttliche Initiative bei der Offenbarung (Gottes „Vorladung“) den Hörer/Leser ehrfurchtsvoll erstarren lässt, sondern gerade in menschliche Antwort münden soll, sei sie noch so seltsam (wie der Verstockungsauftrag in Jes 6).

zur Frage:

Nachfolger als Modellleser

Die Bibel setzt als Leser einen Jünger, also einen Nachfolger Jesu voraus (Bockmuehl spricht vom „*implied disciple*“). Der tugendhafte Leser **baut seine Tugenden nach und nach im Gespräch mit dem Text und mit anderen Lesern über den Text auf**. Dadurch wird er entlang eines Wegs der Jüngerschaft geleitet – mit einem vertieften Verständnis, was es bedeutet vor Gott zu leben. Lesen wird zu einer **Lebenspraxis des Jüngers**, zu einem Ausdruck der Jüngerschaft.

M. Magrassi: "Wir können uns der Bibel **nicht als Touristen nähern**, wir müssen darin einheimisch werden. Nur wenn wir immer wieder hinhören, schaffen wir es die verborgenen Harmonien, die Sprache, die großen Themen wahrzunehmen."

Es sollte klar geworden sein, dass **die Qualität der Bibel als das autoritative Wort Gottes nur eine Seite der Diskussion** um die Bibel ist. Die andere Seite, die **genauso wichtig ist, ist der Leser, bzw. besser: die lesende Kirche**.

Wir müssen nicht so sehr etwas verteidigen, so richtig es auch sein mag - **wir müssen uns als würdige und gut trainierte, tugendhafte Leser der Schrift erweisen**. Dann allein wird Gott mit uns zu seinen Zielen kommen.